

Joh 6: Eine große Volksmenge folgte Jesus, weil sie die Zeichen gesehen hatten, die er an den Kranken tat. Jesus aber stieg auf den Berg und dort setzte er sich mit seinen Jüngern. Als Jesus nun seine Augen erhob und die große Volksmenge zu sich kommen sah, sagt er zu Philippus: Woher sollen wir Brot kaufen, damit diese zu essen haben? Dies fragte er aber, um ihn auf die Probe zu stellen. Denn er selbst wusste, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Für 200 Denare Brot reicht nicht aus für sie, damit jeder auch nur ein Stück erhält! Einer der Jünger, Andreas, der Bruder von Simon Petrus, sagte: Es ist ein Junge hier, der hat 5 Gerstenbrote und zwei kleine Fische; aber was ist das für so viele! Jesus sagte: Lasst die Leute sich hinsetzen! Es war aber dort viel Gras. So lagerten sich denn die Männer, etwa fünftausend an der Zahl. Jesus nahm nun die Brote und sprach den Lobpreis und verteilte sie an die Leute; ebenso auch von den Fischen, soviel sie wollten. Als sie dann satt geworden waren, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt zusammen, was an Brocken übrig ist, damit nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten 12 Körbe mit Brocken, die übriggeblieben waren von den 5 Gerstenbrot. Als nun die Leute dieses Zeichen sahen, das er getan hatte, erklärten sie: Wirklich, das ist der Prophet, der in die Welt kommen soll! Jesus erkannte, dass sie kommen und sich seiner mit Gewalt bemächtigen würden, um ihn zum König zu machen. Deshalb zog er sich wieder auf den Berg zurück, er für sich allein.

Liebe Gemeinde!

Sein Ruf als Heiler lockt die Massen an, sie laufen ihm hinterher. Jeden Gedanken an Vorsorge und Planung verdrängt die Sehnsucht, diesen besonderen Menschen zu sehen und zu hören. Jesus gibt ihnen, was sie suchen: Er redet zu ihnen, der seelische Hunger wird gestillt. Jetzt knurrt tausenden der Magen. Und darum kümmert Jesus sich genauso, wie um den geistigen Hunger. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, aber er lebt eben auch vom Brot. Jesus sieht das und kümmert sich, er lässt sie leben. Dazu nimmt er seine Leute in die Pflicht: Sie kriegen eine Aufgabe, die ihnen riesig erscheint: Menschenmassen satt machen, ein Essen für alle in Sichtweite organisieren. Nächstenliebe konkret. So als Block gesehen ist die Aufgabe absurd. Jesus zerlegt sie in gangbare Schritte: Was brauchen wir? Das ist schnell klar: Mehr als ein Jahresdurchschnittsverdienst. Das haben wir nicht. Geld fällt als Möglichkeit weg, es ist nichts zu machen.

Jesus benennt trotzdem den nächsten Schritt: Prüft, was an Essen da ist! Auch das ist schnell erledigt: Ein Junge hat ein Armeleutefrühstück mit, das ist alles. Gerstenbrote und Fische, die nicht zum Verkauf taugen. Auf die Menschenmenge hin gesehen, reicht das vorne und hinten nicht! Da sind wir wieder am Anfang: Wir werden die riesige Aufgabe nicht stemmen können, nichts zu machen!

Der nächste einzelne Schritt wird trotzdem befohlen: Alle hinsetzen. Und der nächste gleich dazu: Austeilen, was da ist. Ohne Blick darauf, ob es reicht. Einfach austeilen. Sie tun es, das ist bemerkenswert. Und alle werden satt. Wie immer es geschehen sein mag, es geschieht mit den Jüngern. Jesus teilt, was er ist und hat, er teilt das Leben aus.

Und wie geht die Geschichte heute?

Kurt Marti merkt:

kämst du wieder gegangen / über verpestete meere /
zu einer müllbergpredigt vielleicht / das wasser wieder in wasser verwandelnd /
aus betonbelägen atemwälder erweckend / die blut- und lungentempel säubernd vom blei
so red' ich / so red' ich als wäre mit mir als wäre mit uns schon nicht mehr zu rechnen

Jesus sieht die Menge, die Hunger hatte. Und er fragt seine Nachfolger: Woher sollen wir Brot kaufen, damit sie satt werden? Da antwortet ihr Wortführer in Sachen Soziales: „Ach Gott, was soll man machen! Mein Jahresverdienst würde nicht reichen, um auch nur ansatzweise für jeden ein Stück zu haben! So hat es keinen Zweck! Wir brauchen einen Plan.“

Und die Verantwortlichen setzten sich zusammen und entwarfen ein Grundsatzpapier, in dem alles sehr klar zu lesen war: Welche Arten von Hunger es gibt, für welchen Hunger wer zuständig wäre, was geschehen müsste, um allen Hunger zu stillen und warum das so nicht geht. Und dass sich darum grundlegend etwas ändern müsste. Solange dies aber nicht möglich wäre, müsste man sich der Situation anpassen.

Dieses Papier teilten sie aus: In den Gewerkschaften, in den Parteien, in den Kirchengemeinden. Alle sollten sich einbringen, um das Papier mit Leben zu erfüllen.

In den Gemeinden lasen sie von Kernkompetenzen und Projekten mit Ausstrahlung, die zu entdecken und zu entwickeln wären, von alten Formen, die zu verlassen wären, von alternativlosen Umbauprozessen, von Konzentration und Trauerarbeit, von Realitätsinn und Schwund, von mobiler Gemeinde und Verschlankung der Strukturen.

Und sie wurden davon nicht satt.

Sie meldeten ihren Hunger an die Verantwortlichen zurück: „Wir brauchen es, Gottesdienste zu feiern, wir brauchen Seelsorge in unseren Häusern, wir brauchen es, dass jemand sagen kann, was er glaubt, dass Kinder Gemeinde erleben! Und wir wünschen uns bei uns vor Ort Gemeinschaft, in der auch die Armen zu Hause sein können, weil es nicht ums Geld geht, wir wünschen uns neue Menschen in den Gemeinden! Wozu sind wir denn noch in der Kirche, wenn sich niemand um uns kümmert?!“

Die Verantwortlichen waren ratlos, schüttelten die Köpfe und sagten: „Ach Gott, dazu fehlen die Mittel. Das müssen die Gemeinden lernen. Was denken die sich eigentlich? Wir können nicht überall und für alle da sein!“

Und die Gemeinden fühlten sich alleingelassen und alle empörten sich übereinander.

Und genauso ging es in den Gewerkschaften, den Parteien, an den Stammtischen: Alle wussten, was nötig wäre, sie hungerten nach Nähe und Glück, Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Und sie schüttelten betrübt und empört das Haupt und sagten: „Leider sind die Verhältnisse nicht so. Da müsste mal jemand was machen!“

Jesus sah die Menge, die Hunger hat. Und er fragt wieder: Wo nehmen wir Brot her, um sie satt zu machen?

Da antwortete einer von denen, die noch in keiner Kommission waren: „Du bist doch da, bist Du nicht das Brot des Lebens? Und wir haben hier noch unser Lunchpaket. Es ist nicht viel, ich weiß nicht, Gott, ob Du damit was anfangen kannst.“ Jesus sagte: „Gut. Lasst die Leute erst mal Ruhe finden, sie sollen sich zu Hause fühlen bei Euch, hier und jetzt.“ So machten sie es. Sie öffneten ihre

Gemeindegruppen für alle, die neugierig waren, was da eigentlich passiert, sie öffneten ihre Kirchen für alle, die einfach mal unterwegs Stille oder Kühle suchten, sie öffneten ihre Gemeindehäuser für Flüchtlingsfamilien, sie feierten und arbeiteten miteinander, wo sie auch lebten, so, dass alle es sehen konnten. Jeder, der da war, konnte sich bei ihnen niederlassen. Als sie so weit waren, sagte Jesus: Teilt, was ihr habt, teilt Euer Leben miteinander. Auch das taten sie: Sie beteten und teilten so miteinander alle Sorgen, sie fragten miteinander nach Gott und teilten so ihren Glauben. Sie nahmen von ihrem Geld, was sie geben konnten, damit alle in ihren Orten Kirche erleben konnten, sie gaben weiter, was sie selber nicht mehr brauchten: Kleidung und Möbel, Spielzeug und Bücher, sie besuchten einander und kümmerten sich um Kranke und Einsame in ihren Orten, sie fragten nach Zugezogenen und luden sie ein.

Und das Wunder geschah: Alle wurden satt und es wuchs ein Reichtum an Glauben, Hoffnung und Liebe, von dem sie nie geträumt hatten.

Das merkten die Verantwortlichen und waren interessiert: „Hier ist ein Strukturmodell, das wollen wir nehmen, verstetigen und alle unsere Probleme lösen. Wir werden wachsen gegen den Trend und Ruhe haben auf Jahre hinaus!“

Als der Herr aber merkte, wie sie ihn vereinnahmen wollten, da entzog er sich ihnen.

Da verließen ihn viele.

Er aber sagte zu denen, die immer noch dran blieben: „Ich bin das Brot des Lebens, verinnerlicht mich, sucht mich, dann werdet ihr leben. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der tappt nicht im Dustern, er hat das Licht des Lebens.“

Gott, Du kommst gegangen / zu einer stammtischpredigt vielleicht / das wasser wieder in wein, die Lähmung wieder in Freude verwandelnd / die herzen heilend und die blinden Augen öffnend so hoffe ich, hoffe auf Deinen Geist, lehre uns, mit nichts anderem zu rechnen.

Amen.